

Erasmus-Abschlussbericht

Hôpital Saint-Louis in Paris

Meine Zeit in Paris ist wie im Flug vergangen. Nach knapp 4 Monaten im Hôpital Saint-Louis blicke ich auf eine spannende, lehrreiche und schöne Zeit zurück, die sich absolut gelohnt hat. Meine Aufgabenfelder in der plastischen Chirurgie von Professor Revol waren vielseitig und abwechslungsreich.

Jeder Tag begann mit einer Morgenbesprechung um 7:30 Uhr, bei der alle Operationen und Patienten vom Vortag besprochen wurden. Dabei wurde seitens des Professors sowohl kritisiert, als auch gelobt und die Assistenzärzte wurden regelmäßig über die entsprechenden Operationsmethoden abgefragt. Anschließend ging es weiter mit einer Visite auf Station, bei der vor allem die Wundkontrolle der Operationsnarben und das Allgemeinbefinden der Patienten im Vordergrund standen. Hierbei lernte ich allgemeine Verbandstechniken sowie den Verlauf einer normalen bzw. pathologischen Wundheilung mit deren Begleitsymptomen kennen. Danach gab es Organisatorisches wie z.B. Entlassungen und Rezeptausstellungen zu erledigen.

Nach einer kurzen Kaffeepause ging es ab 8:30 Uhr im OP weiter. Dort waren die Studenten jeweils nur zusammen mit einem Oberarzt und einem Assistenzarzt am Operationstisch, da in Frankreich keine sterile Schwester vorgesehen ist. Dadurch lernte man schnell alle Namen des OP-Bestecks sowie generelle Verhaltensmaßnahmen im OP kennen. Die erste Aufgabe war immer den Operationstisch mit dem für die OP benötigten Besteck zu decken (wörtlich „mettre la table“ – „den Tisch decken“). Dadurch wurde man getestet, ob man die Schritte der OP und das richtige Besteck dazu kennt. Anfänglich war es schwierig alles zu verstehen, aber die Operateure waren meistens rücksichtsvoll mit den Studenten. Die allgemeine Atmosphäre im OP war – was ich nach meiner bisherigen Erfahrung berichten kann – entspannter als in deutschen Operationssälen. Wenn Zeit war, durfte man dann unter Aufsicht die ein oder andere Nahttechnik lernen und auch kleinere Inzisionen, sowie Liposuktionen vornehmen. Die dort durchgeführten Interventionen waren vielseitig und gingen von einfachen Fettabsaugungen und Gewebeexzisionen bis zu Brustrekonstruktionen nach Tumor und Geschlechtsumwandlungen.

Es bestand ebenfalls die Möglichkeit in andere Gebiete der Chirurgie zu schauen, da das Krankenhaus u.a. auch eine Allgemeinchirurgie und Urologie besitzt. Die Krankenschwestern waren stets auf das Wohl der Studenten bedacht und haben einem bei längeren Operationen einen Hocker zum Sitzen angeboten. Generell war das Personal sehr freundlich und zuvorkommend. Je nach Programm war dann um 16-17h OP-Ende und damit auch Feierabend. Es bestand auch die Möglichkeit nach der Visite mit zur Sprechstunde der Chirurgen zu gehen und die Patienten vor bzw. längere Zeit nach der Operation zu sehen. Diese Option habe ich erst nach ein paar Wochen in Anspruch genommen, als ich mir sicher war einen Großteil des Besprochenen zu verstehen.

Bezüglich der Sprache habe ich von Anfang an und Woche für Woche Fortschritte hinsichtlich des Verständnisses bemerkt. Als ich mich dann nach kurzem überwunden hatte, auch wirklich länger zu sprechen und Unterhaltungen zu führen, ging die Lernkurve nochmals rasant nach oben. Gerade wenn man ein gutes Team mit netten Leuten um sich hat, die einen bei Fehlern auch verbessern, kann man sehr schnell gute Fortschritte machen. Da ist auch der Hinweis an die Kollegen angebracht, sprachliche Fehler zu korrigieren, da die Franzosen oft zu höflich sind, um das von sich aus zu tun. Generell gilt, dass man einfach sprechen muss, um eine Sprache zu lernen und dass man keine Angst vor Fehler haben darf. In Paris habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Menschen sich sehr freuen,

wenn Touristen zumindest versuchen französisch zu sprechen. Sei es im Café oder am Markt, man kommt mit den Menschen sofort ins Gespräch über das eigene Herkunftsland und den Grund des Aufenthalts in ihrer Stadt. Die Pariser sind sehr höfliche, aufgeschlossene Menschen und meines Erachtens gibt es hier sehr viele junge Leute. Ich habe mich dort sehr wohl gefühlt und war zu keiner Zeit hilflos oder alleine. Selbst das Metrofahren nachts als Frau gestaltet sich im Zentrum der Stadt problemlos. Erfahrungen mit den Banlieues konnte ich in der Hinsicht nicht machen.

Negativ anzumerken sind die sehr hohen Preise für Lebensmittel in Paris und die teuren Mieten. Als Student/in sollte man schon etwas im Voraus sparen und wenn möglich eine kleine Kochgelegenheit zuhause haben. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind hingegen wieder relativ günstig. Das einzig negative in der Klinik war, dass es keine Kantine gab und man sich mit Nudeln oder Sandwiches aus der Cafeteria zufrieden geben musste.

Positiv hervorzuheben ist auf jeden Fall die gute und nette Betreuung durch die Assistenzärzte und Oberärzte, die zu jeder Zeit ein offenes Ohr für einen hatten und einem den Aufenthalt in Paris sehr angenehm gemacht haben. Die Freundlichkeit und die Hilfsbereitschaft der Pariser haben mich zudem sehr beeindruckt. Wenn das Wetter schön ist, was zum Glück oft der Fall war, sitzen die Franzosen gerne bei einem Glas Wein und Oliven draußen in den zahlreichen Straßencafés und genießen ihre Zeit mit Freunden. Ein Stück dieser Leichtigkeit und des „savoir vivre“ nehme ich auf jeden Fall mit nach Deutschland. Ich bin sehr froh, diese Zeit in Paris erlebt haben zu dürfen.